

Dame mit Anspruch

LAUTENABEND Emma a Kirkbys Gesang.

«Diese Dame ist sehr anspruchsvoll.» Nein, nicht seine Partnerin, die Sopranistin Emma Kirkby, die er auf seinem Instrument begleitete, meinte Anthony Bailes mit seiner Bemerkung; die Dame, die er ansprach, war seine Laute, die er im schlicht-schönen Kirchensaal des Zinsendorfhäuses zwischen den gespielten Stücken nachstimmen musste.

Das Konzert im Rahmen der Basler Lauten Abende stand unter dem Titel «Pathodia sacra et profana occupati», der Titel einer Liedersammlung des Holländischen Komponisten Constantijn Huygens (1596–1687). Nebst Werken aus diesem Florileg trugen Emma Kirkby und Anthony Bailes noch Werke aus Huygens Bekanntenkreis (etwa Johann Jakob Froberger) und Zeitgenossen (z. B. Adriaen Valerius) vor.

Die Sängerin Emma Kirkby hat sich seit den 70er-Jahren dank intensiver Zusammenarbeit mit vielen auf Alte Musik spezialisierten Spitzenensembles in die Crème der historischen Musikpraxis hochgesungen und Anthony Bailes darf heute zu Recht zu den grossen Pionieren bei der Wiederentdeckung der vor allem im 16. und 17. Jahrhundert beliebten Laute gerechnet werden.

NICHT ÜBERRASCHEND also, dass bei der Qualität dieser beiden Musiker das Niveau der interpretierten Musik auf höchster Stufe lag. Mit schönstem, akzentfreiem Französisch und Italienisch sang Kirkby diese Lieder, wobei sie traumwandlerisch sicher die Melodiebögen dynamisch differenziert durchgestaltete, die Plastizität der Texte mittels zarten Schattierungen im Stimmumfang konturierte und die Modellierung der Verzierungen und Koloraturen präzise ausgeführte. Anthony Bailes reagierte auf jede kleinste Bewegungsänderung seiner Partnerin mit einfühlsamer Präzision und stützte mit seinem Flair für Melodik die Interpretationen Kirkbys solide ab. Mit seinem Rhythmusgefühl brachte er bei den Lautensolisten seine alte «Dame» zum jugendlich-frischen, tänzerischen Pulsen.

Wurzeln in der DDR

JUGENDCHOR FESTIVAL Die Primaner aus Berlin traten die Nachfolge des einstigen Vorzeigechors der DDR an.



JUNG Die Primaner in ihren gelb-schwarzen Roben, mit denen sie verblüffende Effekte erreichen. zvg

TUMASCH CLALÜNA

Sie tragen Roben wie die Knaben der Escolania de Montserrat, sind aber ein gemischter Chor, singen auch Pop und gehen im Georg-Friedrich-Händel-Gymnasium Berlin in die Schule.

Wenn man die Primaner zum ersten Mal zu Gesicht bekommt, könnte man meinen, die moderne Variante der Escolania de Montserrat vor sich zu haben. Dabei handelt es sich um einen der Chöre des musikbetonten Gymnasiums Georg-Friedrich-Händel Berlin – aus dem ehemaligen Ostteil der Stadt.

DIE GESCHICHTE der Primaner beginnt in den 68ern, wobei sie damals noch den Namen «Edgar-Andre-Ensemble» trugen: nach dem berühmten Kommunisten, der 1936 von den Nazis hingerichtet wurde. Bekannter dürfte dessen Vorstufe – der Kinderchor des Berliner Rundfunks – sein, aus dem sich auch heute noch die Sänger und Sängerinnen der Primaner rekrutieren. Allesamt sind sie Schüler des Gymnasiums Ge-

org-Friedrich-Händel, das zur gleichen Zeit gegründet wurde und neben dem Gesang auch Instrumental-Ausbildung in den i-Klassen ermöglichte. Während der DDR-Zeit waren diese Kinder fester Bestandteil des Programms des Berliner Rundfunks, beispielsweise in der Sendung «Sing mit, Pionier».

Die Schüler erhielten Unterricht in allen Facetten der Musik: Komposition, Ästhetik, Stimmbildung und so weiter. Eine erste Zäsur gab es Mitte der 70er Jahre, als sich aus den verschiedenen Chören ein Chor, die Georg-Friedrich-Händel-Oberschule-Singgruppe, kurz «GFHOS» herausbildete und von da an die Auftritte bei den Staatsanlässen bestritt. In den 80er Jahren wurden die i-Klassen dann abgeschafft und nurmehr der Gesang favorisiert und der Wende änderte sich dann sowieso alles und das Chorwesen lag vorerst brach.

ERST 1995 wurde der Chor wieder neu ins Leben gerufen und zwar unter dem jetzigen Namen «Die Primaner».

JUGENDCHOR FESTIVAL

Vom 16. – 20. Mai 2007 findet in Basel das sechste Europäische Jugendchor Festival statt. Die bz berichtet bis zum Festival über fünf der teilnehmenden Chöre und ihre Geschichte. Nächster Chor: Der Kinderchor Tapiola aus Finnland.

Schon kurz nach der Neugründung nahm der Chor äusserst erfolgreich an zahlreichen Wettbewerben in ganz Europa teil und konnte so an die glorreichen DDR-Jahre anknüpfen. Im Berliner Konzerthaus brachten sie unter anderem den Messias und das Liverpool Oratorium zur Aufführung, und zur Jahrtausendwende sangen sie bereits wieder für die neue Staatsspitze beim Weihnachtskonzert im Bundeskanzleramt.

DABEI ZEIGEN sie mit ihren Roben eine beeindruckende Choreographie. Dadurch, dass sie vorne gelb und an den Seiten schwarz sind, ergeben sich durch simple Körperdrehungen verblüffende Effekte. Sie erfüllen also einen ganz praktischen Zweck. Dass aber der Chor des ehemaligen Vorzeiginstituts eines atheistischen Staates sich nun in Roben hüllt, die klar religiös konnotiert sind, ist trotzdem interessant.

1809 war im Zuge der von Stein- und Hardenbergschen Reformen die Schule aus der Obhut der Kirche entfernt worden. Wilhelm von Humboldt führte die Allgemeinbildung und den Humanismus ins preussische Schulsystem ein und veränderte dieses trotz nur einjähriger

Amtszeit nachhaltig. Die Spezialschulen der DDR bedeuteten in dieser Hinsicht eigentlich einen Rückschritt und eine Annäherung an spezialisierte Internatsschulen (siehe Montserrat). Andererseits war dies für die Schüler eine unglaubliche Chance, sich im kulturellen Bereich etablieren und durchsetzen zu können, zumal sie für die Staatsoberhäupter des Ostblocks singen durften.

DAS HEUTIGE Georg-Friedrich-Händel-Gymnasium fühlt sich eher wieder der Humboldtschen Tradition verpflichtet, wenn auch das Chorwesen wieder einen sehr hohen Stellenwert einnimmt und es sich «musikbetont» nennt. Alljährliche Bildungsreisen nach Rom sorgen jedoch für die Aufrechterhaltung der humanistischen, wiederum aber auch der religiösen Tradition. Neben modernen Kompositionen und Songs aus Jazz und Pop, pflegen die Primaner nämlich auch ein breites sakrales Repertoire. Die Roben sind damit nicht allein Effekt, sie markieren in gewisser Weise auch die Vereinigung der Ideale zweier scheinbar entgegengesetzter Bildungsvorstellungen.

www.dieprimaner.de

Sanfter Beobachter mit klarer Haltung

DOPPELAUSSTELLUNG Heinz Schäublin zeigt «Freibeuterzeichen» und «Megacity» im M 54 und in der Konzert-Galerie Maison 44

PIA ZEUGIN

Galeristin Ute Stoecklin ist Konzertpianistin und Initiatorin von innovativen, interdisziplinären Projekten. In ihrer Vernissagerede betont sie denn auch besonders den Bezug des ausstellenden Künstlers Heinz Schäublins zu den literarischen «Freibeuterschriften» von Pier Paolo Pasolini. Im Maison 44 am Steinring 44 ist in Ergänzung zum Ausstellungsraum der Visarte an der Mörsbergerstrasse 54 eine Ausstellung anlässlich des 60. Geburtstages von Heinz Schäublin zu den Themen «Freibeuterzeichen» und «Megacity» zu sehen.

Gezeigt werden die Werke aus den letzten 3–4 Jahren, dazu die Vorläufer der aktuellen Arbeiten aus denselben Serien. Die Freibeuterschriften Pasolinis sind eine Zusammenstellung von Zeitungskolumnen und -kommentaren des römischen Schriftstellers und Regisseurs. Der aus dem Piemont stammende, 1974 ermordete Gesellschaftskritiker Pasolini ist für Schäublin ein Vorbild. «Wie Schäublin glaubte Pasolini, dass der Konsumismus nicht nur ein Segen für unsere Gesellschaft ist», sagt Stoecklin.

Schäublin indes ist weniger Kritiker denn Beobachter. Er ist neugierig, offen, engagiert und arbeitet mit einer kraftvollen, konstanten Intensität. In der Collage/Mischtechnik-Serie «Freibeuterzeichen», 2001–2005, verarbeitet er verschiedenste Eindrücke. «Die Flut an Informationen, die auf mich einströmt, kann ich so aufhalten und die Inhalte ordnen und selektionieren», sagt er.

ER KOMBINIERT eine Fotografie der römischen Barockskulptur «Die Verkündigung der Heiligen Teresa» mit einer während einer Schönheitsoperation leidenden Frau. In einem anderen Blatt steht ein Schnittmuster dem Faltenwurf einer liegenden Figur entgegen. Die Arbeit mit Abbildungen, die kopiert, neu zusammengestellt und überzeichnet wird, begann in den 80er Jahren. Schäublin fängt den Zeitgeist zudem in Büchern ein, die er Archive nennt. 2004/05 entstand das assoziative Archiv «Traurige Tropen». Im Buch von 2001/02 erhielt jedes Blatt einen Titel, «Der Traum von einer Sacher», «Garten der Luste», «Skywalker», «Harmonie», «Bellevue».

Heinz Schäublins Kunst entsteht durch kombinierendes, assoziatives, selektionierendes Arbeiten. Und er beobachtet, was sich zwischen dem Innen und Aussen abspielt. Er beschäftigt sich mit dem, was dazwischen passiert, zwischen sich und der Umgebung und zwischen zwei Menschen, zu sehen in der Serie «Konversation» von 1983. Die Kommunikation mit sich selbst spiegeln die 12 Tafeln im 2006 entstandenen Werk «In conversation with myself». Das Konterfei des Künstlers umkreisen Linien, Punkte, Kreise, die seine Verbundenheit mit der weiteren und näheren Umgebung verdeutlichen.

Wie in anderen Werken bedient sich der Künstler Fotovorlagen, die er kopiert, collagiert und weiterzeichnet. Manchmal verwendet er auch Folien und schneidet Teile des Bildes aus, verwendet sie, vergrössert, verkleinert oder zusätzlich bemalt, in Diaschauen und anderen Bildern noch einmal. Für die Resultate, die durch die Arbeitsweise des ineinandergreifenden, kombinierenden Weiterarbeitens entstanden sind, wählt der Künstler die Bezeichnung «Generationenarbeiten».

Die Stadt als Gefäss vibrierenden Geschehens ist Thema von «Megacity» (2003–2005). Die grossen Arbeiten der Serie sind an der Mörsbergerstrasse 54 zu sehen, die kleinen im M 44. Die Städtebilder bestehen aus ornamentalen, strukturierten Liniengeflechten, wobei sich Architekturelemente erkennen lassen. Die Zeichen und Flächen wirken geometrisch und dennoch durch die Kombination mit Musterartem sinnlich. Schäublin verwendet Pläne, zeigt Auf-, An- und Untersichten.

Das Favorisieren der multiplen Bildebenen und die Übersetzung der einen Sicht in immer neue Ansichten führte zu interdisziplinären Projekten. Heinz Schäublin arbeitete bis 86 mit der Künstlergruppe «Allerart» und bis 1999, und heute wieder, mit den Musikern des «Duo Fatale» zusammen, mit welchen er aktuell das Musik-Video Projekt «Ghosttown» erarbeitete.

Projektraum M54: Mörsbergerstrasse 54 Basel, Do/Fr 17–19, Sa/So 14–17 Uhr

Maison 44 Steinring 44, Basel Mi/Fr/Sa 15–18 Uhr.

Bis Sonntag 6. Mai 2007

galerien

Josef Felix Müller und Hanspeter Hofmann **bei Stampa** Am Spalenberg 2 in Basel zeigt Josef Felix Müller spektakuläre Bilder in intensiver Gegenständlichkeit; sie sind nach fotografischen Momentaufnahmen in langwieriger Schichtung in Öl gemalt. Lichträume nennt er die sechs Durchblicke durchs Geäst von Bäumen. Ein frühlinghaftes Bild mit reicher Skala von Maigrün bis Grünschwartz lässt mit zarten Strahlen durchs Laub die Sonne erahnen, und obschon der Himmel weiss gemalt ist, denkt man an Coelinblau. Müller hat den Lichtraum des lichten Waldes, wenn er am allerschönsten ist, eingefangen. Ein Pendant in herbstlichen Rosttönen mit nur noch wenig Grün zeigt Äste, die fast bedrohlich von links ins Bild hineinwachsen. Auch hier ist der Himmel zwischen den Zweigen weiss, er suggeriert Nebel, Wolken, Melancholie. Hanspeter Hofmann stellt neben Siebdrucken textile Teppichbilder aus, die etwas Heraldisches haben. Das Kind, das mich begleitet, ist vom Pantherkopf in Beige, Rot und Schwarz begeistert; mir gefällt besonders die Flagge mit der Vogelsilhouette und dem bewegten Hintergrund. (Bis 26. Mai)

Liebe im Sprützhüslü Oberwil

Künstler und Künstlerinnen der Galerie präsentieren an der Hauptstrasse 32 in Oberwil ihre Werke. Da ist zum Beispiel die 108-teilige, farblich dezent abgestufte Collage von Ursula Müller, eine Art Tagebuch mit teils erheiternden, teils nachdenklich stimmenden Sätzen, etwa «Lass uns zusammen etwas kochen» oder «Ich wollte 2x heiraten». Von Franziska Burkard Krause bestechen die Holzarbeiten «Liebespaar» und «Weisses Ren, Liebespaar in Lappland», von Cornelia Bein die Serie «Seite an Seite» in Öl auf Japanpapier, von Dorothee Rotbrust die Holzskulpturen «Auf die Liebe warten» sowie ihre Gedankenbücher. Von Andreas Jäggi glaubhaft das männliche Paar, von Eliane Reber die chinesisch inspirierten Mischtechnikpapiere mit glücksbringenden Scherenschnitten. Im Dachstock hat Mario Robbiani bestechende abstrakte Lösungen in intensiver Farbe zum Thema Amour ausgestellt. Hilde Hagmann übersetzt in «Spurensuche» den Inhalt mit einer Heiligenfigur ins Religiöse. Und im «Steinkreis der Liebe» von Christine Hugin können die Ausstellungsbesuchenden die angefangene Installation mitgestalten.

Es fällt auf, dass Betreute der Kreativwerkstatt vom Bürgerspital Basel ebenso starke Arbeiten präsentieren können wie professionelle Kunstschafer. Im Ganzen entstand eine berührende, sehr ganzheitliche Schau zum Themenkreis. (Bis 13. Mai)

Marianne Widmer bei Krebs Bildhauerei und Galerie

An der Hauptstrasse 37/39 in Münchenstein sind Werke in verschiedenen Maltechniken ausgestellt, und Marianne Widmer bewegt sich im Grenzbereich zwischen gegenständlicher und abstrakter Malerei. Das «Blumenfenster» (Gouache) ist noch klar als solches erkennbar. Nur noch vage an eine Landschaft erinnert «Stimmung 2001», an eine mit gelbem Himmel, der zum Horizont hin weisslich wird, und einem feuerroten Wiesenstück im Vordergrund; ein schwarzes Dreieck könnte Wald bedeuten. In «Wolke» ist zwar der Himmel von weissblau bis tiefblau eindeutig als solcher zu identifizieren, das schwarz-blaue, unten graue Zentrum könnte aber geradeso gut ein Filzknäuel wie eine Wolke im übertragenen, im psychologischen Sinn sein. «Licht 2000» ist bereits ganz ungenetisch, einfach Licht von Senfgelb bis Weiss. Und ein Metamorphosenbild verwandelt nicht Dinge, sondern Farbtöne von Schwarz und Gelb über Oliv zu Grau und Blau. Im Kellergewölbe des Hauses vis-à-vis überraschen vor allem die Gouachen auf kopierten Ikonen. Die Heiligen sind meist noch erkennbar, das Bild wird aber durch Übermalung verfremdet; diese nimmt ihm das Sakrale und Seelenerwärmende und relativiert die Heiligkeit oder lässt sie gar ins Gegenteil, ins Unheimliche, Dämonische kippen. Letzteres kommt zum Teil auch in Widmers bekannten Originalgrafiken im Ständer vor. (Bis 26. Mai)

ANNEMARIE MAAG